

Biparcours „Verfolgung und Zwangsarbeit – Innenstadt und Stahlhausen“



Die Bochumer Innenstadt und Stahlhausen bieten eine breite Auswahl an Erinnerungsorten an die nationalsozialistische Vergangenheit in Bochum, die hier lokal konzentriert das Lernen und Erinnern ermöglicht.

Dabei werden wir auf dem Rundweg verschiedene Bereiche nationalsozialistischer Verfolgung und Unrechts an den konkreten Orten ihres Geschehens thematisieren, aber auch Orte des Widerstands entdecken und sogar einige Luftschutzbunker aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges sehen.

Start- und Endpunkt ist jeweils das Bochumer Rathaus. Die gesamte Route dauert zu Fuß ungefähr zwei, mit dem Fahrrad eine Stunde. Sie führt uns über das ehemalige Justizzentrum zum Springerplatz, von dort über die Baarestraße zum ehemaligen KZ-Außenlager Brüllstraße und anschließend über die Jahrhunderthalle und den Bochumer Verein zurück zum Rathaus.

Dieser biparcours ist ein Angebot des Initiativprojekts „Lernen durch Erinnern“, angesiedelt an der Ruhr-Universität Bochum und gefördert von inSTUDIES.

Die Ziele:

Ihr werdet Informationen zu folgenden Themen erhalten:

- Orte nationalsozialistischer Verbrechen in der Innenstadt und Stahlhausen
- Verfolgung politischer und religiöser Gegner des NS-Regimes
- Zwangsarbeit in Bochum
- Die Verstrickung von Bochumer Unternehmen in die Verbrechen des NS-Regimes
- Luftschutzräume (Bunker) und deren Nachnutzung

Bei Problemen meldet euch bitte unter: lernendurcherinnern@rub.de

Station 1: Das Bochumer Rathaus und Dr. Otto Ruer



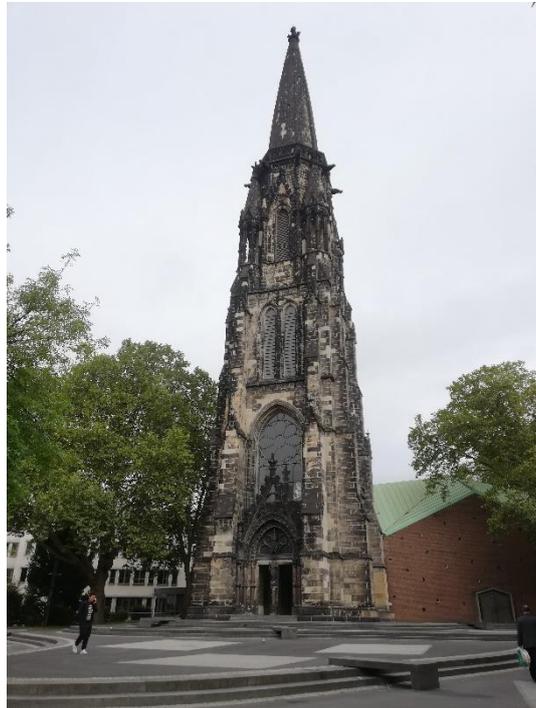
Das Bochumer Rathaus wurde von 1926 bis 1931 nach den Plänen des Architekten Karl Roth errichtet, der ein symmetrisch angelegtes Bürogebäude mit 329 Räumen errichten ließ. Während die Außenseite relativ schlicht gehalten wurde, waren der Innenhof und die Innenräume mit Kunstfiguren aus Bronze und Steinmetzarbeiten ausgestattet.

Der zur Zeit des Rathausbaus amtierende Oberbürgermeister der Stadt Bochum Dr. Otto Ruer (OB 1925-1933), nach dem der Dr. Ruer-Platz benannt ist, entstammte einer jüdischen Arztfamilie. Deshalb, und wegen angeblich übertriebener Pracht, sah er sich zunehmenden Angriffen der Nationalsozialisten auf seine Person und sein Handeln ausgesetzt. Nachdem er unter diesem Druck viele Verzierungsarbeiten bereits abgebrochen hatte, verstärkten die Nationalsozialisten ihre Diffamierungen und setzten ihn am 11.03.1933 ab. Am 13.03.1933 wurde Otto Ruer verhaftet und im Bochumer Amtsgefängnis interniert. Nach zwei Monaten in Haft wurde er im Mai 1933 entlassen. Nachdem seine Rehabilitierung scheiterte, beging er am 29.07.1933 Suizid.

Nachdem sie Otto Ruer in den Selbstmord getrieben hatten, stellten die Nationalsozialisten das Strafverfahren zwei Tage später ein. 1959 ehrte die Stadt Bochum ihren von den Nazis verfolgten ehemaligen Oberbürgermeister und benannte den zentralen Platz vor der Hauptgeschäftsstelle der Sparkasse nach ihm. Ein Stolperstein mit seinem Namen und dem Hinweis "FLUCHT IN DEN TOD" ist auf dem Rathausplatz eingelassen.

(Weitere Informationen: <https://www.bochum.de/Stadtarchiv/Bochum-in-der-NS-Zeit/Leidens-Wege-in-Bochum-1933-bis-1945/Die-Stationen>, Stationen 6 und 13 und <https://www.bochum.de/Zeitgenoessische-Portraits-Maenner/Otto-Ruer>.)

Station 2: Christuskirche und Schlegel-Haus



Die Bochumer Christuskirche wurde zwischen 1877 und 1879 im Stil der Neogotik erbaut. 1929 wurde im Turm der Kirche eine „Heldengedenkhalle“ geschaffen, in der die Namen von 1358 im Ersten Weltkrieg gefallenen Gemeindemitgliedern verzeichnet sind. Daneben sind auch die Namen der 28 Feindstaaten des Deutschen Reiches im Krieg benannt. Die Gedenkhalle gilt damit als Monument, welches im deutschnationalen Geiste Feindbilder tradierte.

In den 1930er Jahren predigten Dr. Hans Ehrenberg und Albert Schmidt in der Kirche gegen die Nationalsozialisten. Ehrenberg beteiligte sich 1933 an der Formulierung des sog. „Bochumer Bekenntnisses“, das sich gegen Rassenwahn und Antisemitismus positionierte und für eine Anerkennung der im Judentum liegenden Wurzeln des christlichen Glaubens aussprach. Ehrenberg wurde kurz nach der Reichspogromnacht 1938 mit seiner Familie ins KZ

Sachsenhausen deportiert, konnte aber 1939 nach England ausreisen. Sowohl Ehrenberg als auch Schmidt wurden im Jahr 2019 mit einem Stolperstein geehrt.

Während des Zweiten Weltkrieges wurde die Kirche am 13./14. Mai 1943 bei Bombenangriffen stark beschädigt. Sie diente bis dahin den alliierten Fliegerverbänden als Anflugsziel für ihre Angriffe auf den Bochumer Verein. Im Jahr 1957 folgte eine Neugründung, wobei die noch erhaltenen Außenmauern der Kirche abgerissen, der weitestgehend intakte Turm aber erhalten wurde. Beim Bau des neuen Kirchenschiffes fand eine strikte Trennung zum alten Turm statt, was den Bruch mit dem Alten symbolisieren sollte. Der Kirchenbau gilt architektonisch, v.a. in seiner Raumabmessung im Inneren als besonders gelungener, moderner Sakralbau. Das gesamte Ensemble bildet, ähnlich wie die Gedächtniskirche in Berlin, ein Mahnmal gegen den Krieg. Seit Beginn der 2000er Jahre wird die Kirche als „Kirche der Kulturen“ neu genutzt.

Die Schlegel-Brauerei wurde 1854 als „Bayerische Bierbrauerei J.J. Schlegel“ neben der Christuskirche gegründet. 1903 wurde das Markenzeichen – die drei aneinanderstoßenden Küferhämmer – eingeführt. 1937 wurde der Brauerei als einer von dreißig Betrieben deutschlandweit der Titel „Nationalsozialistischer Musterbetrieb“ verliehen (ebenso wie dem Bochumer Verein). Des Weiteren erhielt die Brauerei noch einige weitere nationalsozialistische Auszeichnungen. Nachdem der Zweite Weltkrieg den Brauereibetrieb beinahe zum Erliegen gebracht hatte, entwickelte sie sich in den 1950er Jahre zu einer der zehn größten Brauereien deutschlandweit. 1980 wurde die Produktion jedoch eingestellt und in der Folgezeit ein Großteil der Brauerei abgerissen, so dass bis auf der Schlegelturm (wird derzeit renoviert) und der Verwaltungsbau ("Schlegel-Haus") nichts mehr geblieben ist. Diese finden sich direkt gegenüber des Platzes des europäischen Versprechens.

(Weitere Informationen: <https://www.bochum.de/Stadtarchiv/Bochum-in-der-NS-Zeit/Leidens-Wege-in-Bochum-1933-bis-1945/Die-Stationen, Station 12> und <https://www.kortumgesellschaft.de/id-8-heimatbuch-1985-130-jahre-schlegel-brauerei-in-bochum.html>.)

Station 3: Husemannplatz mit Justizgebäuden und ehem. NS-Gauleitung



Der Husemannplatz ist nach dem 1873 geborenen Bochumer Gewerkschaftsfunktionär (Vorsitzender des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands 1919-1933) und seit 1924 Reichstagsmitglied für die SPD Friedrich Ernst (genannt Fritz) Husemann benannt. Die Nationalsozialisten verhafteten ihn im März 1933. Trotzdem setzte er sich nach seiner Entlassung für inhaftierte Regimegegner ein, bis er 1935 nach seiner vierten Verhaftung in das KZ Papenburg-Esterwegen deportiert wird. Dort stirbt er bereits zwei Tage später, am 15. April, in Folge von Misshandlungen durch die Wachleute. Außer diesem zentralen Platz in Bochum ist auch ein Bürohaus in Bochum-Ehrenfeld nach ihm benannt.

Am heutigen Husemannplatz, der früher noch Teil der Wilhelmstraße war, hatte auch die Gauleitung des NSDAP-Gaus Westfalen-Süd ihren Sitz. In der Wilhelmstraße 15 wurden von der Gauhauptstadt Bochum aus von 1930 bis 1945 die parteispezifischen Bestimmungen bearbeitet und durchgesetzt. Der Gau Westfalen-Süd war dabei deckungsgleich mit der administrativen Einheit des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg und umfasste damit neben dem östlichen Ruhrgebiet auch das Sauer- und Siegerland und die Hellweg-Zone.

Auf dem Baugrundstück des neuen „Viktoria-Karrees“, direkt gegenüber des Husemannplatzes hatten im Gebäudekomplex Abc-Straße/Viktoriastraße/Junggesellenstraße das Amts- und Landgericht ihren Sitz. 1934 wurde beim Amtsgericht ein „Erbgesundheitsgericht“ eingeführt, das allein 1934/35 1291 „Fälle“ bearbeitete und 930 Sterilisationen anordnete. Zahlreiche politische Gegner des nationalsozialistischen Regimes mussten zunächst einen Teil ihrer Untersuchungshaft im Gerichtsgefängnis in Bochum verbringen. Größere Prozesse wegen „Wehrkraftzersetzung“ oder „Vorbereitung zum Hochverrat“ fanden dann am Oberlandesgericht in Hamm statt. An den beiden Bochumer Gerichten arbeiteten 1933 vier jüdische Richter, die alle bereits im April 1933 beurlaubt wurden. Zehn der 22 jüdischen Rechtsanwälte erhielten zur gleichen Zeit bereits ein Berufsverbot.

(Weitere Informationen: <https://www.bochum.de/Stadtarchiv/Bochum-in-der-NS-Zeit/Leidens-Wege-in-Bochum-1933-bis-1945/Die-Stationen>, Stationen 8 und 9; Blank, Ralf: Mobilisierung im Krieg. Der Gau Westfalen-Süd 1943 bis 1945, in: Oliver Werner/ Jochen Oltmer/ Detlef Schmiechen (Hg.): Mobilisierung im Nationalsozialismus. Institutionen und Regionen in der Kriegswirtschaft und der Verwaltung des "Dritten Reiches" 1936 bis 1945 (Nationalsozialistische "Volksgemeinschaft" Bd. 3), Paderborn 2019, S. 197-215.)

Station 4: Ehemaliges Gewerkschaftshaus



Folge nun der Viktoriastraße weiter bis zur Kreuzung Viktoriastraße/Südring. Hier stand früher ein Bochumer Gewerkschaftshaus.

In diesem war der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund (ADGB) mit 10 Einzelgewerkschaften beheimatet. In der Nacht vom 10. auf den 11. März 1933 besetzten und verwüsteten SA-Mitglieder die Einrichtung und nahm Gewerkschaftsmitglieder fest. Am 02. Mai 1933 erfolgte die endgültige Zerschlagung der Gewerkschaften durch die Nationalsozialisten und ihre Ersetzung durch die Deutsche Arbeitsfront (DAF).

(Weitere Informationen: <https://www.bochum.de/Stadtarchiv/Bochum-in-der-NS-Zeit/Leidens-Wege-in-Bochum-1933-bis-1945/Die-Stationen, Station 3.>)

Station 5: Springerplatz mit Stele und ehemaligem Hochbunker



Der Springerplatz hieß bis 1947 noch Moltkemarkt, bis er, benannt nach Karl Springer, seinen heutigen Namen erhielt.

Karl Springer war ein kommunistischer Widerstandskämpfer gegen die Nationalsozialisten. Er wurde 1895 im ostpreußischen Rauschgen geboren und lebte später in Weimar. Er war Redakteur bei der KPD-Tageszeitung „Ruhrecho“ und Mitglied der Stadtverordnetenversammlung. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde Springer als KPD-Mitglied zum Ziel von Angriffen. Nach dem Parteienverbot verlor er seine Arbeit als Stadtverordneter, es folgten mehrere Verhaftungen. Illegal arbeitete Karl Springer weiter für die KPD-Organisation im mittleren Ruhrgebiet, was jedoch 1936 von der Gestapo aufgedeckt wurde. Am 18. Oktober 1936 starb Karl Springer nach schweren Misshandlungen bei seinen Verhören.

Auf dem Springerplatz wurde im Zweiten Weltkrieg zudem ein Luftschutzbunker errichtet. Dieser Hochbunker wurde von 2011 bis 2014 zum heutigen „Zentralmassiv Springerplatz“ umgebaut und beherbergt eine private Medienfachhochschule und eine Bar.

In der Umgebung rund um den Springerplatz herrschte vor der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft zudem ein reges jüdisches Leben. An diese Tatsache und die jüdischen Familien, die um den ehemaligen Moltkemarkt herum lebten, erinnert eine Stele der Evangelischen Stadtakademie Bochum in Kooperation mit dem Verein „Erinnern für die Zukunft e.V.“.

Freitags wird der Springerplatz sogar noch im Sinne seiner ursprünglichen Funktion als Markt genutzt, ansonsten fungiert er vor allem unter der Woche als beliebter Parkplatz für Berufstätige.

(Weitere Informationen: [https://www.bochum.de/Stadtarchiv/Bochum-in-der-NS-Zeit/Leidens-Wege-in-Bochum-1933-bis-1945/Die-Stationen, Station 10](https://www.bochum.de/Stadtarchiv/Bochum-in-der-NS-Zeit/Leidens-Wege-in-Bochum-1933-bis-1945/Die-Stationen,Station%2010) und <http://www.zeit-raeume.ruhr/die-erinnerungsorte/springerplatz-44793-bochum-springerplatz/>.)

Station 6: Stahlhausen mit Luftschutzbunker





Der Bochumer Stadtteil Stahlhausen entstand ab 1868 als geplante Arbeitersiedlung des Bochumer Vereins, der Name „Stahlhausen“ sollte die Verbundenheit mit dem Stahlwerk unterstreichen. An der Baarestraße entstand 1874 auch ein Kosthaus für ledige Arbeiter, im Prinzip ein Wohnheim mit Verpflegung für unverheiratete Männer.

In diesem Kosthaus, das im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde, war in der Zeit des Nationalsozialismus ein SA-Wachlokal untergebracht, in dem politische Gefangene interniert, gefoltert und verhört wurden.

Der Luftschutzbunker an der Baarestraße wurde am 25.11.1941 zur Nutzung freigegeben und sollte nach den Plänen des Architekten Hoffmann ungefähr 1000 Menschen Schutz bieten. Besonders die Durchfahrt durch das Gebäude mit einem nur eingeschossigen Überbau stellt eine Besonderheit unter den Luftschutzbunkern des Zweiten Weltkrieges dar. Er besteht zum großen Teil aus Eisenbeton, zu einem kleineren Anteil aus Stampfbeton. Anwohner erzählten, dass in den letzten beiden Kriegsjahren regelmäßig bis zu 3000 Menschen hier Schutz vor den Bomben gesucht haben.

(Weitere Informationen: <https://www.bochum.de/Denkmalschutz/-/Denkmalpflege/Denkmalliste-der-Stadt-Bochum/Siedlungen/Stahlhausen-I/-II> und http://www.bochumer-bunker.de/html/baarestr_.html.)

Station 7: Ehemaliges KZ-Außenlager „Bochumer Verein“ (Brüllstraße)



Das Außenlager Bochumer Verein des Konzentrationslagers Buchenwald lag an der ehemaligen Brüllstraße, heute Obere Stahlindustrie/Am Umweltpark. Es war eines von zwei großen Außenlagern des KZ Buchenwald in Bochum, ein weiteres war auf dem Gelände der Eisen- und Hüttenwerke AG an der Castroper Straße angesiedelt.

Das KZ-Außenlager an der Brüllstraße wurde im Juni 1944 als Zwangsarbeiterlager des Bochumer Vereins eingerichtet. Am 21.06.1944 trafen die ersten 446 überwiegend jüdische Zwangsarbeiter aus dem KZ Auschwitz ein. Nach weiteren Eisenbahntransporten aus den Konzentrationslagern Buchenwald, Auschwitz und Neuengamme erreichte das Lager die höchste Auslastung im November 1944 mit 1704 registrierten, ausschließlich männlichen Häftlingen.

Kommandant des Außenlagers Bochumer Verein war Hermann Großmann, der nach dem Krieg von einem amerikanischen Militärgericht zum Tode verurteilt wurde. Das Urteil wurde im November 1948 vollstreckt.

Einsatzorte der Zwangsarbeiter, die unter größten körperlichen Anstrengungen und ohne Arbeitsschutz ausgebeutet wurden, waren das Lager selbst und die Geschosfabrik des Bochumer Vereins. Arbeitsunfälle und Misshandlungen durch die Wachmannschaften gehörten zum Lageralltag. Die Werksärzte des Bochumer Vereins beurkundeten bis Kriegsende 108 Todesfälle, eine höhere Zahl ist aber sehr wahrscheinlich.

Als im Frühjahr 1945 die Alliierten das Ruhrgebiet erreichten, wurde das Lager im März 1945 aufgelöst und die Häftlinge nach Buchenwald verlegt. 1326 kamen dort noch lebend an, der größte Teil dürfte die Befreiung des KZ und das Ende des Krieges nicht mehr erlebt haben.

(Weitere Informationen: <https://www.bochum.de/Stadtarchiv/Bochum-in-der-NS-Zeit/Leidens-Wege-in-Bochum-1933-bis-1945/Die-Stationen, Station 24.>)

Station 8: Bochumer Verein



1854 entstanden, vereinte der Montankonzern Bochumer Verein mit seinen Stahlwerken und Zechen in der Zeit des Nationalsozialismus den Rohstoffabbau und den Rüstungsbetrieb unter seinem Dach. Zu der Zeit war Walter Borbet als Generaldirektor beim Bochumer Verein tätig, der die Ideen der Nationalsozialisten unterstützte.

Das Unternehmen erlebte nach 1933 einen wirtschaftlichen Aufschwung, was mit seiner Öffnung für die NSDAP und deren Unterorganisationen einherging. 1937 zeichnete die Deutsche Arbeitsfront (DAF) den Bochumer Verein zum „Nationalsozialistischen Musterbetrieb“ aus.

Der Bochumer Verein stellte seine Räume einer Einheit der SA zur Verfügung. Es befand sich außerdem ein SA-Wachlokal im werkseigenen Wohnheim Kosthaus Stahlhausen an der Baarestraße. In den dortigen Kellerräumen wurden politische Gefangene festgehalten und gefoltert.

Der Bochumer Verein beschäftigte während des Zweiten Weltkriegs Tausende ZwangsarbeiterInnen aus West- und Osteuropa. Sie bestanden aus zivilen ausländischen Arbeitskräften, Kriegsgefangenen und Häftlingen aus Konzentrationslagern. Anfang 1945 betrug die Zahl der ZwangsarbeiterInnen über 7500. In den Lagern, in denen der Bochumer Verein die ZwangsarbeiterInnen festhielt, herrschten menschenunwürdige Bedingungen. Viele verstarben dort durch Unterernährung und Misshandlungen. In besonders erschreckender Weise gilt dies für das bereits begangene Außenlager des Konzentrationslagers Buchenwald auf dem Werksgelände des Bochumer Vereins an der Brüllstraße.

(Weitere Informationen: <https://www.bochum.de/Stadtarchiv/Bochum-in-der-NS-Zeit/Leidens-Wege-in-Bochum-1933-bis-1945/Die-Stationen, Station 11>)

Ende

Unsere Tour ist damit zu Ende. Wir würden uns freuen, wenn ihr uns eine Bewertung und ein Feedback geben würdet, wenn euch etwas gefallen oder nicht gefallen hat.

Besucht gerne unsere Website: <https://lernendurcherinnern.ruhr-uni-bochum.de/>

Schaut euch auch gerne unsere anderen Biparcours an!

Vielen Dank für eure Teilnahme,

Euer Lernen-durch-Erinnern-Team.